



**STADT
ASCHAFFENBURG**

Das Geburtshaus von Ernst Ludwig Kirchner



**Sanierung und Revitalisierung des
Baudenkmals Ludwigstraße 19**

Titelbild

Das sanierte Treppenhaus des Kirchnerhauses

Vorwort

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

das Kirchnerhaus in der Aschaffenburg Bahnhofsvorstadt führte viele Jahrzehnte ein Schattendasein. Es war weder als Gebäude noch als Ort von besonderer Bedeutung erkennbar. Nur selten wechselte es den Eigentümer, denn das Haus passte sich den geänderten Nutzungsanforderungen der Besitzer immer problemlos an. Die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg überstand es nahezu unbeschadet, und die Wandlungen des Bahnhofsquartiers in den Jahrzehnten danach führten ebenfalls zu keiner grundlegenden Veränderung der Substanz. Das Haus ist daher heute ein authentisches Zeugnis für das bürgerliche Wohnen des späten 19. Jahrhunderts in Aschaffenburg.

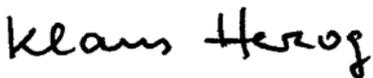
Schon diese Situation allein wäre es wert gewesen, das Gebäude zu erhalten und denkmalgerecht zu sanieren. Das Geburtshaus dokumentiert aber auch das frühkindliche Wohnumfeld des expressionistischen Künstlers Ernst Ludwig Kirchner hier in Aschaffenburg und hat deshalb eine besondere kunsthistorische Bedeutung erlangt, die über Aschaffenburg hinaus wirkt.

Die Verleihung des Denkmalpreises des Bezirks Unterfranken im Jahr 2014 für die sorgfältige und sensible Sanierung an die Eigentümer ist für die Stadt Aschaffenburg ein willkommener Anlass, die Geschichte des Hauses, seine Verbindung zu Ernst Ludwig Kirchner, den Werdegang der Sanierung und die heutige Nutzung zu dokumentieren und in einer Broschüre öffentlich vorzustellen.

Die Broschüre enthält nicht nur eine baugeschichtliche und kunsthistorische Aufarbeitung des Gebäudes, sondern ist ein Zeitdokument für die Sichtweise und den Umgang mit dem kulturellen Erbe in unserer Stadt.

Ich danke allen, die durch Beiträge zum Entstehen dieser Broschüre beigetragen haben, insbesondere auch den Eigentümern, die einen Teil des Preisgeldes hierfür zur Verfügung stellten.

Aschaffenburg, im Februar 2015



Klaus Herzog
Oberbürgermeister

Inhaltsübersicht

Der Hintergrund

Initiation und Mythos -

E. L. Kirchner und seine Heimatstadt Aschaffenburg

Ein Haus in der Bahnhofsvorstadt

Seite 04 bis 09

Seite 10 bis 15

Die Sanierung

Denkmalpflegerische Maßgaben

Planung und Umsetzung

Seite 16 bis 19

Seite 20 bis 27

Die Nutzung

Im Kirchnerhaus wird wieder gewohnt

Archäologisches Spessart-Projekt e. V.

KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V. :

Eine Erfolgsgeschichte

Seite 28 bis 31

Seite 32 bis 35

Seite 36 bis 39

Impressum

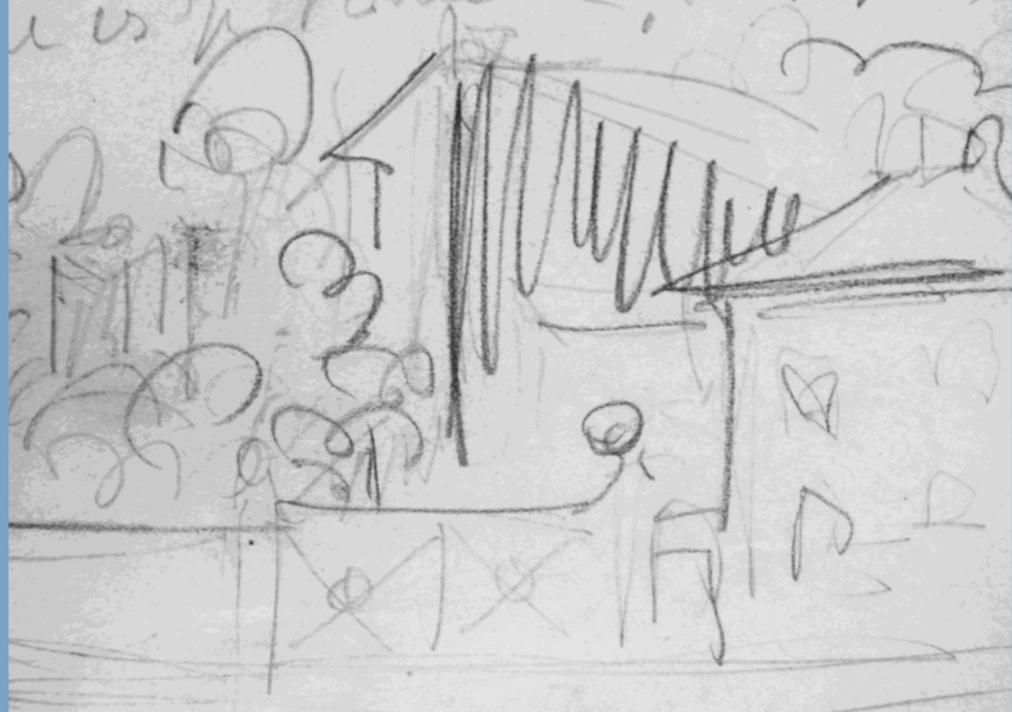
Seite 40



Abbildung links
Lageplan

Abbildung rechts
Luftaufnahme 2011
(Nürnberg Luftbild,
Hojo Dietz)

Volk merke sich nicht die
Wage der Bekleidung in einer
Hoffnung Gebetshaus
Haus mit der Fortschritt der
wirden Kynelbier und die Lyette
Land und Prunk. Ich will das
es ist ein Problem. Diese Ideen



Initiation und Mythos - E. L. Kirchner und seine Heimatstadt Aschaffenburg

Als der kaum sechsjährige Knabe Ernst Ludwig Kirchner im Jahr 1886 seine Geburtsstadt Aschaffenburg in der Obhut seiner Eltern Ernst und Maria Elise Kirchner mit dem Ziel Frankfurt am Main verließ, sollte er zwar, nach allem, was wir wissen, niemals dorthin wiederkehren, doch blieb die Stadt, das Geburtshaus, in recht uneigentlicher Weise mit ihm verbunden. Größere Aufmerksamkeit erfährt das „Kirchnerhaus“ nun seit Kurzem durch das Engagement eines umtriebigen Vereins, der von der Stadt Aschaffenburg Unterstützung erfährt.

„Kirchner“ bedeutet im heutigen Kulturbetrieb ideelles Schlagwort und lukrative Marke zugleich, bezeichnet den weltweit wohl bekanntesten deutschen Künstler des Expressionismus. Längst gilt es nicht mehr, diese Kunstepoche wiederzuentdecken oder gegenüber einer ablehnenden Öffentlichkeit zu rechtfertigen, wie es in Deutschland noch bis vor wenigen Jahrzehnten in der Folge der Verfemung während der NS-Diktatur notwendig gewesen war. „Kirchner“ steht heute für unbestrittene künstlerische Qualität und Weltgeltung. Seine Werke zählen zu den Kronjuwelen der Museen oder werden auf internationalen Auktionen zu maximalen Preisen verhandelt. Kirchner, der 1938 im selbst gewählten schweizerischen Exil angesichts des Naziterrors im nahen Deutschen Reich und der brutalen Verbannung seiner Werke aus Museen und Sammlungen, psychisch schwerst angegriffen, den Freitod wählte, zählt heute, wie die Bewegung des künstlerischen Expressionismus überhaupt, zum *Establishment*. Sein Name ist Garant für ungeteilte Aufmerksamkeit, breiten Zuspruch – und Gewinn.

Verläuft diese Entwicklung etwa konträr zur ursprünglichen künstlerischen Intention und zur Selbstkonzeption der *Künstlerexistenz Kirchner*? Beileibe nicht – Kirchner selbst war, entschlossen wie nur wenige, auf seinen Durchbruch fixiert. Ihn interessierte weniger materieller



Abbildung links

E. L. Kirchner, Skizze des Geburtshauses, 1919, Skizzenbuch 62, Kirchner Museum Davos

Abbildung rechts

Selbstportrait, Fotografie 1919



Abbildung oben

E. L. Kirchner,
Stafelalp im Nebel,
Öl/Leinwand, 1918,
Museen der Stadt
Aschaffenburg, Leih-
gabe der Bayerischen
Landesstiftung

Abbildung darunter

E. L. Kirchner,
Die Baumgrenze,
Öl/Leinwand, 1918,
Museen der Stadt
Aschaffenburg

Wohlstand, der sich seit den 1920er-Jahren gleichwohl einzustellen begann, als vielmehr die Vision, als der bedeutendste Neuerer der jüngeren Zeit – als der er, neben anderen, gelten darf – in die Kunstgeschichte einzugehen. Natürlich beinhaltete dieser unbedingte Drang, das Alte, um im Gestus der Zeit zu sprechen, zu zerstören und darauf eine *neue Kunst* zu gründen, dieser Furor, den Kirchner mit einer ganzen Generation junger Künstler der „Heroischen Moderne“¹ teilte, einiges an Konfliktpotential. Und zwar nicht nur gegenüber den beherrschenden Kräften; vielmehr kam es auch zu Brüchen innerhalb der Avantgarde selbst. Das Ende der Künstlervereinigung „Brücke“ (1913) ist nicht zuletzt auf Kirchners Selbstdarstellung in seinen Schriften zurückzuführen und damit auf das Gefühl des Verzweigtwerdens, das seine Mitstreiter dabei empfinden mussten.

In die unmittelbar nachfolgende Zeit und in die 1920er-Jahre, als der Feuereifer des literarischen und bildkünstlerischen Expressionismus in Deutschland zur Manier erstarrt war und sich neue Entwicklungen (vor allem andernorts) abzuzeichnen begannen, fallen Kirchners Bemühungen, den eigenen Werdegang eingreifend zu gestalten: Gemeint sind damit die uns heute so bizarr erscheinenden Eigentümlichkeiten der von ihm selbst zurückdatierten Gemälde (etwa im Verhältnis zur französischen Avantgarde) bis hin zur Erfindung des ihm ergebenden Kritikers *Louis de Marsalle* – dessen Schriften Kirchner unter diesem Pseudonym freilich selbst verfasste².

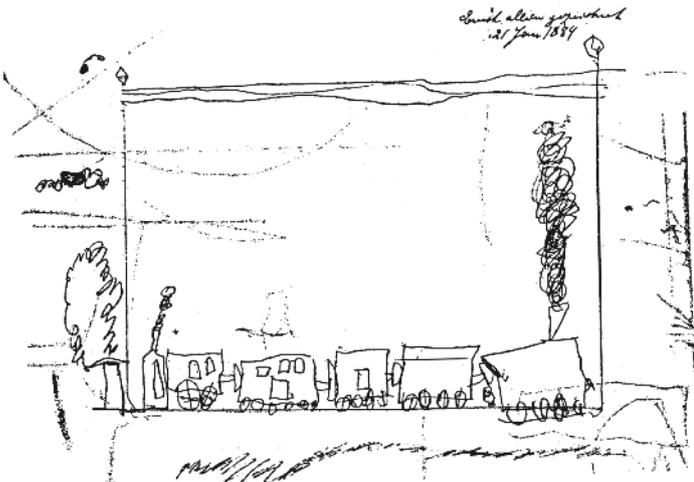
In der Rückschau sind dies alles letzten Endes hilflose Maßnahmen einer hoch sensiblen, egozentristischen Künstlerpersönlichkeit, deren Stellenwert und Weltruhm das Werk heute ganz aus eigener Kraft bestimmt. – Warum sollte man also daran noch einen Gedanken verschwenden? Nun, weil die Bedeutung Aschaffen-

¹ Heinz-Dieter Kittsteiner, *Zum Aufbau der europäischen Kulturgeschichte in den Stufen der Moderne*, in: *Geschichte durch Geschichte überwinden*, hrsg. v. F. W. Graf, Gütersloh 2006, S. 21-47.

² Vgl. dazu zuletzt eingehend Felix Krämer, *Im Widerspruch. Ernst Ludwig Kirchner*, in: *Ausstellungskatalog Ernst Ludwig Kirchner. Retrospektive*, Städel Museum, Frankfurt/M. 2010, S. 23-27.

burgs als „Kirchner-Stätte“ sich bis auf den heutigen Tag aus jenen Phantasmagorien speist, die Kirchner einst dieser Stadt und mit ihr seinen Kindertagen zugewiesen hat: Die Erinnerungen an seine Heimatstadt, die er in späteren Briefen und tagebuchartigen Einträgen immer wieder kundtat, dienten ihm dazu, ein aus-erwähltes Talent, eine frühe Prägung und die daraus resultierende *Unbedingtheit* seiner Künstlerexistenz zu entwerfen, die in diesen bescheidenen Anfangsgründen wurzeln *musste* und nach seiner Ansicht für Berufene, etwa den Vater, in jenen Tagen bereits spürbar gewesen sei. Kirchner glied seine Biografie dem an, was er für seine Bedeutung hielt. Der Ort, die Stadt, war dabei letztlich austauschbar, der Zufall der Geburt, der Biologie oder, wenn man so möchte, den Sternen geschuldet.

Ernst Ludwig Kirchner kam am 6. Mai 1880 in Aschaffenburg als ältester Sohn des in der Buntpapierfabrik tätigen Ernst Kirchner (1847-1921) und seiner Ehefrau Maria Elise Kirchner, geb. Franke (1851-1928), zur Welt. Geboren wurde er in jenem Haus, das die Eltern in der damaligen Bahnhofstraße 217 D, der heutigen Ludwigstraße 19, angemietet hatten. Das Geburtshaus umfasste ursprünglich einen großen Garten und liegt, einst wie heute, im geschäftigen Bahnhofsquartier. Der empfindsame Knabe konnte das Vorbeifahren der



Abbildung

E. L. Kirchner,
Eisenbahnzug, Bleistift
auf Papier, 1884, Galerie
Kornfeld, Bern (Repro.
aus Brigitte Schad Hg.,
Ernst Ludwig Kirchner.
Leben ist Bewegung,
Aschaffenburg 1999)



Abbildung

Ernst Ludwig mit jüngeren Bruder, Fotografie um 1884, Fotoarchiv Kornfeld (Repro. zur Verfügung gestellt von KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.)

Züge und das rege Treiben um den Bahnhof beobachten. Über seine Kindheitserfahrungen berichtet Kirchner im reiferen Alter, 1916, in einem Brief an den Kunsthistoriker Botho Graef: „Als Junge saß ich immer am Fenster und zeichnete, was ich sah; Frauen mit Kinderwagen, Bäume, Eisenbahnzüge etc. [...]“³

1930 schreibt er für die Schweizer Zeitschrift "Das Werk" über seine Kindheit in Aschaffenburg: „Ich bin am Bahnhof geboren. Das erste, was ich im Leben sah, waren die fahrenden Lokomotiven und Züge, sie zeichnete ich, als ich sechs Jahre alt war. Vielleicht kommt es von daher, daß mich besonders die Beobachtung der Bewegung zum Schaffen anregt. Aus ihr kommt mir das gesteigerte Lebensgefühl, das der Ursprung des künstlerischen Werkes ist.“

Einige seiner Kinderzeichnungen haben sich dank der sorgfältigen Verwahrung und Datierung durch seinen Vater erhalten. Wie wichtig für den reifen Künstler die öffentliche Wahrnehmung dieser frühen Versuche war, kann man daraus ersehen, dass er Jahrzehnte später nach diesen Vorlagen Holzschnitte anfertigte. Der Holzschnitt *Eisenbahnzug* diente Gustav Schiefler (1857-1935) auf diese Weise zur Illustration des Werkverzeichnisses seiner Druckgraphik (1926/31) während *das Schloss* (Schloss Johannisburg) an die prominente erste Stelle des Abbildungsbandes seiner Zeichnungen gesetzt wurde. Die begründete Idee einer Ausnahmebegabung erhielt damit eine historische Perspektive.

Interessant ist Kirchners Skizzenbuch Nr. 62 aus dem Jahr 1919 (Kirchnermuseum Davos). Es enthält auf der ersten Seite eine Skizze seines Elternhauses in Aschaffenburg und dazu folgenden handschriftlichen Text des Künstlers: „Noch heute sehe ich etwas die Züge roter Backsteinmauern im Hofe meines Geburtshauses das Haus mit dem Ziehtor und den preußischen Kugellöchern und den Garten mit Laube und Büschen, ich will versuchen es zu zeichnen. Diese Schauer von Furcht und Verwunderung wenn ich an den Kinderwagen denke; ich fühle sein Flechtwerk noch heute [...]“

³ Alle Angaben und Zitate nach den Originalquellen im Besitz der Kirchner-Stiftung Davos sowie nach Brigitte Schad (Hg.), *Ernst Ludwig Kirchner. Leben ist Bewegung*, Aschaffenburg 1999, S. 10-23 und 24-35.

diese gespenstisch große Welt [...] die vollen Züge drüben auf dem Bahnhof [...].“

Und weiter heißt es: „Ich zeichnete alles, was ich sah. So ließ sich die Furcht eindämmen. Wie gerne hatte mein Vater die Zeichnungen damals. Das Zeichnen hat immer geholfen, geholfen das Leben zu erhalten. So wurde ich Maler [...] das Malen gab mir Rückgrat [...].“

Noch 1937, ein Jahr vor seinem Tod, beschäftigt ihn die Vorstellung seines Elternhauses; er schreibt an seinen Mäzen, den Sammler Carl Hagemann (1867-1940): „[Ich möchte] Erlebnisse meiner Jugend erzählen, die wie bei jedem Menschen einen großen Einfluss auf meine Art gehabt haben mögen. Eines Tages, ich war drei bis vier Jahre alt, führte mich die Amme vor das Tor unseres Hauses in Aschaffenburg, zeigte mir die Kugeleinschläge, die die Preußen 1866 oder 1869 dort zurückgelassen hatten beim Gefecht. Sie erzählte wie tote und verwundete Soldaten im Hof gelegen hätten und die Bewohner des Hauses alle im Keller gesessen und geweint hätten.“

Die Bedeutung, die Aschaffenburg als Geburtsstadt und als Ort prägender Jahre für den Künstler E. L. Kirchner in späterer Zeit hatte, geht aus diesen Selbstzeugnissen deutlich hervor. Die Frage ist nur, wie sie gedeutet werden wollen.

Dr. Thomas Richter
Direktor der Museen der Stadt Aschaffenburg



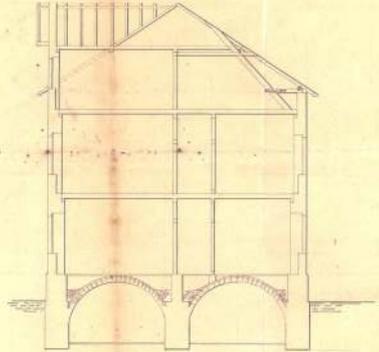
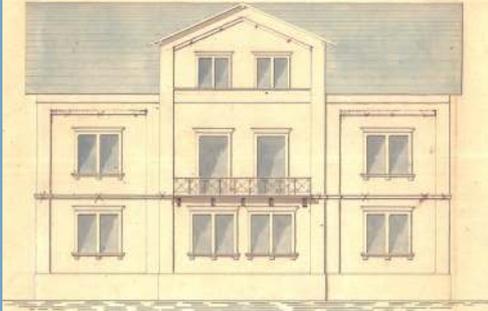
Abbildung

E. L. Kirchner,
Schloß Johannisburg
nach eigener Kinder-
zeichnung, Holzschnitt,
1924, Galerie Kornfeld,
Bern (Repro. zur
Verfügung gestellt von
KirchnerHAUS
Aschaffenburg e. V.)

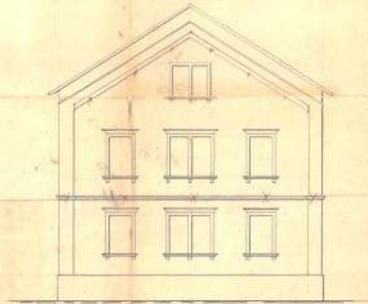
Plan
 zur Erbauung eines neuen Wohngebäudes
 zu No. 8. Hoff
 in
 Archseifenberg.

Voransicht nach der Straße.

Querschnitt.

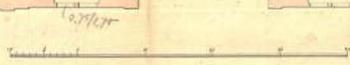
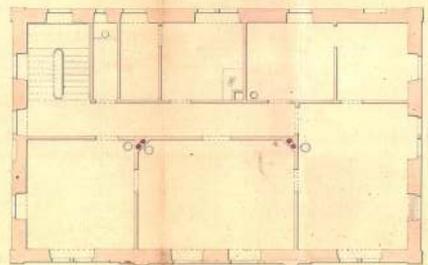
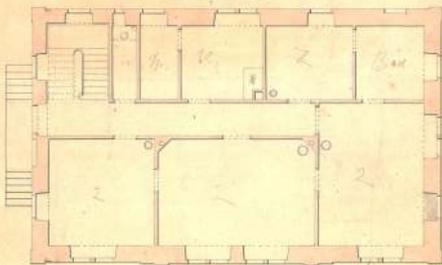


Sichten Hinterseits.



Grundriß der 1. Etage.

Grundriß der 2. Etage.



Handwritten notes in cursive script, likely providing details or instructions related to the construction of the building.

Ein Haus in der Bahnhofsvorstadt

Nachdem im Jahr 1854 der erste Aschaffener Bahnhof in Betrieb genommen wurde, entwickelte sich zwischen dem Bahnhof, der damals weit vor der Stadt lag, und den etwa gleichzeitig aufgelassenen Befestigungsanlagen am nördlichen Stadtrand ein neuer Stadtteil. Es war ein Prozess, der sich über einige Jahrzehnte hinzog, denn es fehlte zu Beginn die wirtschaftliche Dynamik.

Die ersten Gebäude, die entstanden und die nicht unmittelbar mit den Bahnanlagen zu tun hatten, hatten den Charakter von großbürgerlichen Vorstadtvillen. Sie wurden oft auf den bestehenden Parzellen errichtet und waren freistehende Gebäude auf großen Gartengrundstücken. Gleichzeitig entstanden aber auch schon die ersten zwei- bis dreigeschossigen Stadthäuser zur Vermietung an bürgerliche Schichten. Das Haus, das die Familie Kirchner zur Miete bezog, war ein solches Stadthaus.

Erste Planungsüberlegungen für das Haus begannen im Jahr 1861. Entstehen sollte zuerst ein dreigeschossiges Wohnhaus mit je einer Wohnung je Geschoss. Es dauerte dann allerdings mehrere Monate, bis sich die Bauherrschaft und der städtische Magistrat auf ein

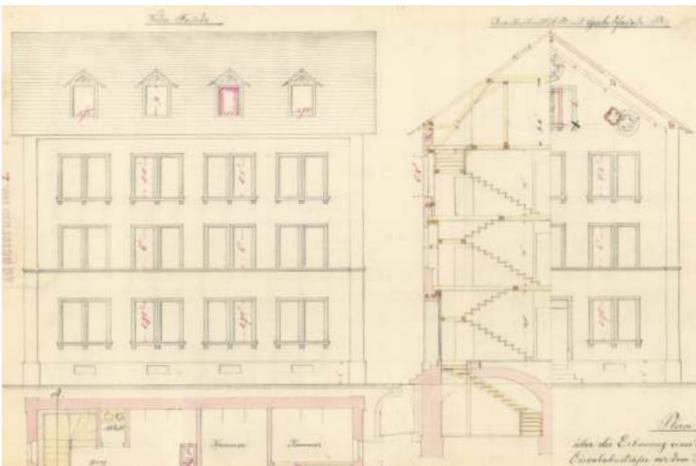


Abbildung links
Genehmigter Bauplan
von 1862

Abbildung rechts
Entwurfsplanung
von 1861

zweigeschossiges Gebäude mit zwei Wohnungen, die genaue Lage des Gebäudes auf dem Grundstück, die Einhaltung der geplanten Bauflucht entlang der neuen Straße sowie die Vorgaben zur Konstruktion des Gebäudes geeinigt hatten. In den Bauakten lässt sich dieser Streit zwischen Behörde und Bauherrschaft, der sogar zu einer Baueinstellung führte, genau nachvollziehen. Ein Eigentümerwechsel bewirkte schließlich die Änderung der Planung. Der endgültige Plan, der sich bis heute am Gebäude ablesen lässt, stammt vom September 1862.

Nach der Baugenehmigung gab es noch Diskussionen über die Gestaltung des Balkons, der Bauherr wünschte die heute noch vorhandene gusseiserne Balkonkonstruktion und wollte auch eine hohe Einfriedigungsmauer um das freistehende Gebäude ziehen. Beides wurde schließlich im Oktober 1862 bzw. Anfang 1863 genehmigt.

In dieser Form hatte das Gebäude dann bis zum Jahr 1928 Bestand. Es erfolgten zwar noch der Anschluss an den Kanal (1882) und die Errichtung eines Ergänzungsbaus für eine Waschküche (1882), aber sonst wohl keine baulichen Veränderungen.

Im März 1928 beantragte ein neuer Eigentümer die Veränderung der Einfriedigung mit einem Verkaufsraum für Automobile. Zu diesem Zeitpunkt war die Ludwigstraße mit Ausnahme des östlich gelegenen

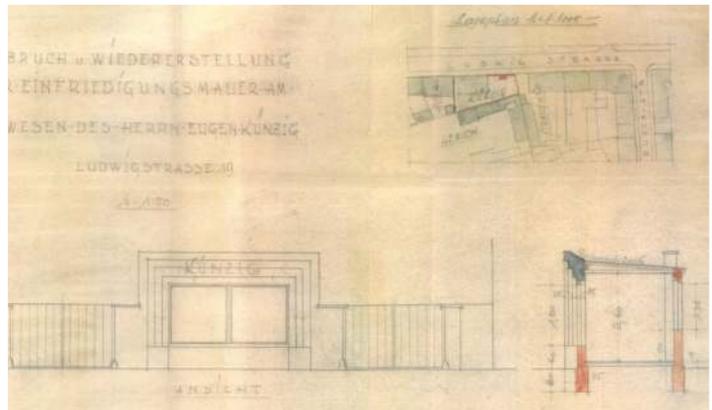


Abbildung
Bauplan von 1928 zur
Veränderung der
Einfriedigung mit
Ausstellungsraum

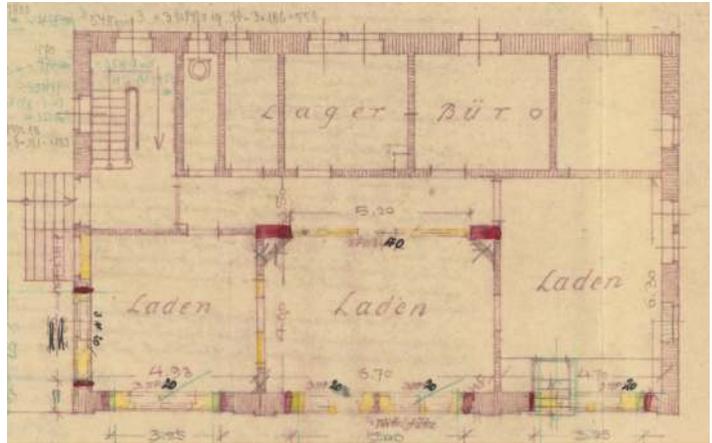
Hofs des Kirchnerhauses bereits vollständig mit Häusern bebaut. Die meisten Gebäude waren mit Brandwänden aneinandergefügt, lediglich das Kirchnerhaus hatte im Osten den Hof und mit Rücksicht auf die Fenster der Westfassade noch einen unbebauten Grundstücksstreifen entlang der Westgrenze. Mit der Nutzung als Autohaus erfolgten in den 1930er-Jahren mehrere Veränderungen am Gebäude. Zunächst wurde der rückwärtige, südliche Hof überbaut, danach erfolgten innere Umbauten und die Schließung des unbebauten Geländestreifens im Westen sowie 1937 der Einbau von großflächigen Schaufenstern im Erdgeschoss.

Nachdem das Gebäude relativ unbeschädigt den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte, nutzte man ab 1947 das Dachgeschoss zu Wohnzwecken. 1950 wurde dann auf dem östlichen Hof das heute noch bestehende, zurückgesetzte Gebäude genehmigt. In den Jahren bis 1957 wurde schließlich das Kirchnerhaus mit den in der zweiten Reihe stehenden Häusern zu einem Gebäudekomplex verbunden. Der straßenseitige Teil des östlichen Hofs blieb jedoch als Betriebshof erhalten.



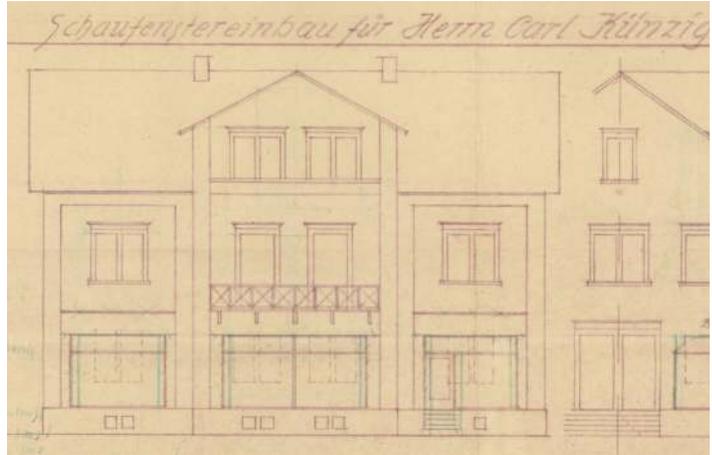
Abbildung

Fotografie nach 1928, Familienarchiv Bleuel (Repro. zur Verfügung gestellt von KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.)



Nach der Aufgabe des Autohauses in den 1970er-Jahren zog im Erdgeschoss ein Gastronomiebetrieb ein, die angehängten Hallenkomplexe im Süden wurden weiterhin gewerblich genutzt. Aus der Gaststätte entstand schließlich eine Spielhalle, die ehemalige Reparaturwerkstatt wurde zu einem Speiselokal, und die Obergeschosse standen teilweise leer.

Im Jahr 2010 übernahmen die heutigen Eigentümer die gesamte Liegenschaft Ludwigstraße 19, bestehend aus Kirchnerhaus und den zusammengebauten Hinter- und Seitenhäusern. Nachdem die Stadt Aschaffenburg in einem längeren Diskussionsprozess sich dazu ent-



Bauplan von 1937 zum Einbau der Schaufenster

Abbildung oben
Grundriss

Abbildung unten
Ansicht

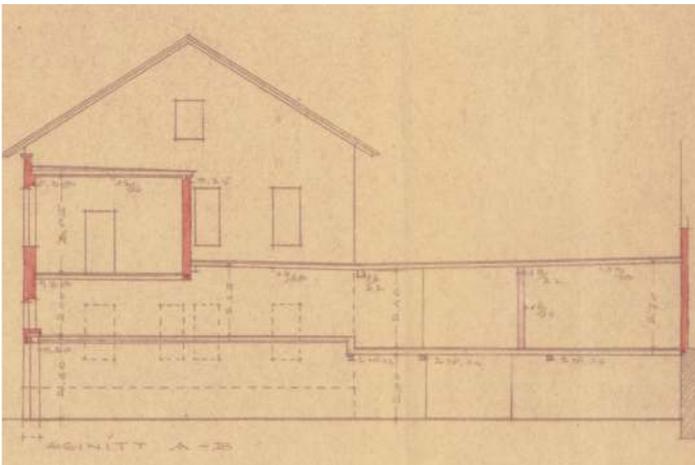
schieden hatte, das Gebäude nicht zu erwerben, sofern die neuen Eigentümer eine denkmalgerechte Sanierung des Kirchnerhauses durchführen und eine Verlagerung der Spielhalle vornehmen würden. Durch die intensive Kooperation zwischen Eigentümer und Stadtverwaltung konnte dieses ehrgeizige Ziel erreicht werden, sodass das Geburtshaus von Ernst Ludwig Kirchner heute im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss kulturell genutzt ist. Das Erdgeschoss ist das Domizil des Vereins KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V., und wird von ihm als vereinseigene Veranstaltungs- und Ausstellungsfläche betrieben. Im ersten Obergeschoss hat das An-Institut der Universität Würzburg, das Archäologische Spessartprojekt, eine angemessene Bleibe gefunden. Das Dachgeschoss dient weiterhin dem Wohnen. Wohnen ist auch die dominante Nutzung der Rück- und Seitengebäude, wobei die Erdgeschosse gewerblich als Einzelhandelsflächen und von der verlagerten Spielhalle genutzt werden.

Bernhard Keßler
Stadtentwicklungsreferent der Stadt Aschaffenburg

Bauplan von 1928
zur Überbauung des
westlichen
Grundstückstreifens

Abbildung links
Schnitt

Abbildung rechts
Ansicht





Denkmalpflegerische Maßgaben

Schon in ersten Gesprächen mit den jetzigen Eigentümern und ihrem Architekten konnten die Eckpunkte der angestrebten denkmalgerechten Sanierung des Kirchnerhauses abgesteckt werden. Durch den Auszug der Spielhalle bot sich die Möglichkeit, die Wunden, die dem Haus in der Vergangenheit durch den Einbau der großflächigen Schaufenster zugefügt worden waren, zu heilen und dem Haus wieder sein ursprüngliches, symmetrisch gegliedertes Fassadenbild zurückzugeben. Die Eigentümer waren bereit, anstelle der Schaufenster wieder gekuppelte Fenstergewände aus Sandstein nach den Bauplänen von 1862 einzubauen. Die handwerkliche Detailausführung ließ sich am Vorbild der noch bestehenden Fenstergewände in den Obergeschossen rekonstruieren.

Bei Begehungen im Herbst 2011, kurz nach dem Auszug der Spielhalle, klärte sich dann, wie mit dem Hausinneren denkmalgerecht umgegangen werden sollte. Es zeigte sich, dass zwar das Erdgeschoss im Zuge der vorangegangenen Nutzung völlig verändert worden war, dass aber im übrigen Haus noch Aussagekräftiges der Bauzeit erhalten geblieben war.

Im Treppenhaus hatten sich bauzeitliche Ausstattungselemente, wie das hölzerne Treppengeländer, Dielenbeläge auf den Treppenpodesten und einzelne kassettierte Holzvertäfelungen auf den Unterseiten des Treppenlaufs bewahrt, die aufgearbeitet werden konnten.

Erfreulich war auch die vorgefundene Situation im ersten Obergeschoss. Hier in der Beletage befand sich, fast noch ungestört, die ursprüngliche Grundrissaufteilung mit einer Raumabfolge, wie sie im gehobenen bürgerlichen Wohnungsbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war. Der langgestreckte Mittelflur erschloss die zur Straße gelegenen Wohn- und Repräsentationsräume: Speisezimmer, Salon, Bibliotheks- bzw. Herrenzimmer. Die Zimmerflucht war durch Türen miteinander verbunden. Der zentral



Abbildung links

Das Kirchnerhaus 2011 vor der Sanierung

Abbildung rechts

Erhaltene Ausstattungselemente im Treppenhaus



angeordnete Salon, in dessen dekorativ abge-schrägten Zimmerecken die Kaminzüge für die Öfen verliefen, wurde in der Straßenfassade durch den Balkon hervorgehoben. Abort, Speisekammer, Küche und weitere Nebenräume reihten sich auf der zum Hof ausgerichteten Seite der Etage aneinander.

Schlafräume und Kammern für das Dienstpersonal waren vermutlich im Dachgeschoss untergebracht. Der vorgefundene Dachgeschossgrundriss war zwar in kleinere Räume untergliedert, aber mehrfach verändert worden, sodass aus denkmalpflegerischer Sicht die Erhaltung der Grundriss-Struktur des ersten Obergeschosses bei der Sanierung im Vordergrund stand.

Dekorationselemente wie Wandverkleidungen oder Deckenstuck waren in beiden Geschossen augenscheinlich nicht mehr vorhanden. Es blieb aber zu hoffen, dass sich unter den im Laufe der Zeit auf-gebrachten Putzschichten und Verkleidungen in den Wohnräumen und auch an der Fassade, Farb-fassungen der Erbauungszeit nachweisen ließen. Genaueres sollte eine restauratorische Befund-untersuchung klären.

Im ersten Obergeschoss

Abbildung links
der Mittelflur vor der
Sanierung

Abbildung rechts
der ehemalige Salon
während der Sanierung

Leider stellte sich heraus, dass sämtliche bauzeitliche Putze auf den Innenwänden der Wohnung in jüngerer Zeit komplett abgeschlagen worden waren. Nur im Treppenhaus und in der Küche konnten noch größere Flächen mit einem bauzeitlichen Kalkputz und der ersten Farbfassung festgestellt werden. Die Wände waren hier in einem rötlichen Ockergelb angelegt, wovon sich ein brüstungshoher Sockel, begrenzt durch einen dunkelbraunen Begleitstrich, in einem kräftigen Rot absetzte.

Interessant waren vor allem aber die Befunde an der Fassade. Die Feststellungen ergaben eine sehr dezente, für den Spätklassizismus typische Farbgebung: ein helles Ockergelb der Wandflächen und ein gebrochenes Weiß für die Fenstergewände und den gusseisernen Balkon.

Caroline Förster
Denkmalschutzbehörde der Stadt Aschaffenburg

Putz- und Farbbefunde
(Restaurator Edgar
Hartmann)

Abbildung links
an der Wand der
ehemaligen Küche

Abbildung rechts
an der Fassade





Planung und Umsetzung

Hinter jedem Bauvorhaben steht vor Baubeginn ein Team, das zusammen ein Konzept erarbeitet und dieses dann Zug um Zug in die Realität umsetzt. So auch bei der Revitalisierung der Ludwigstraße 19 in Aschaffenburg. Die Bauherrschaft Volkmer & Schröder GbR, bestehend aus Herrn Gisbert Volkmer und Herrn Andreas Schröder, beauftragten mich, Dominik Proksch vom Planungsbüro Korpus & einraumwunder, mit der Gesamtplanung zur Umgestaltung des Anwesens.

Im Verlauf der Konzeptentwicklung wurden einzelne Punkte mit den städtischen Bauabteilungen und der Denkmalschutzbehörde abgestimmt. Die Sanierung des Kirchnerhauses war ein zentraler Punkt des Projekts. Da das Kirchnerhaus aber ein Bestandteil, mehrerer miteinander verbundener Gebäudeteile der Ludwigstraße 19 ist, konnte es konzeptionell nicht separat gesehen werden. Aus Sicht des Architekten musste das gesamte Projekt betrachtet werden, was im folgenden Beitrag erläutert wird.

Aufgrund unvollständiger Bestandsunterlagen musste der gesamte Gebäudekomplex zuerst aufgemessen

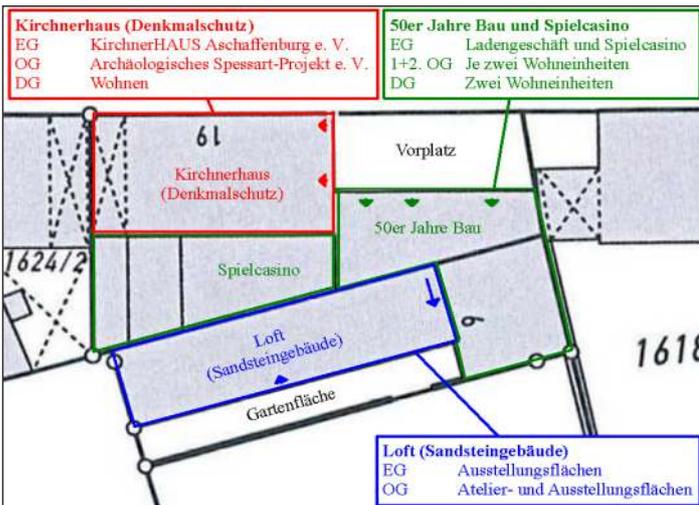


Abbildung links
Das Kirchnerhaus 2014 nach der Sanierung

Abbildung rechts
Konzept-Lageplan mit Kennzeichnung der einzelnen Gebäudeteile und deren Nutzung



werden, sodass nach und nach ein Bild von der Gesamtsituation entstand. Das Ergebnis war ein Objekt, ohne intakte Nutzung, mit einem sichtbaren Sanierungsstau der letzten 60 Jahre.

Von außen konnte man die vier vorhandenen Gebäudeteile aufgrund der unterschiedlichen Bauepochen gut voneinander trennen, im Inneren aber offenbarte sich, bedingt durch mehrere Nutzungsänderungen in den letzten Jahrzehnten, ein fließender Übergang der Räume und der Gebäudeteile.



Abbildung oben
Grundriss mit Darstellung der neuen Raumstrukturen

Abbildung unten
3D-Visualisierung der neuen Eingangssituation

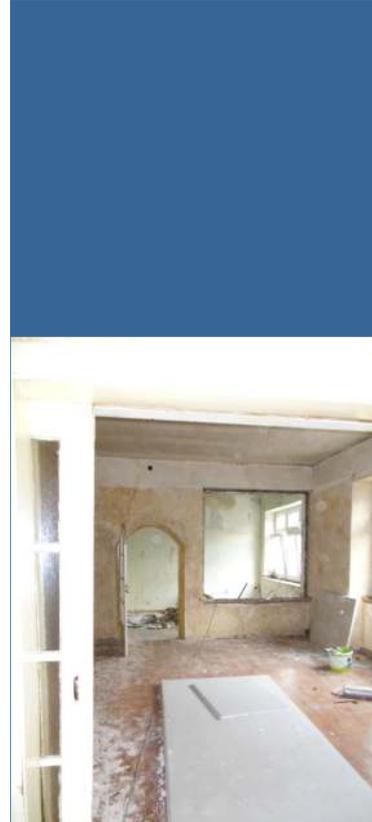
In diesem verschachtelten Zustand, mit all den ineinander verwobenen Strukturen, befand sich der Gebäudekomplex Ludwigstraße 19 zu Beginn der Projektierung.

Man entfernte sich von dem Gedanken, diese überholten Strukturen zu erhalten, und konzentrierte sich darauf, ein nachhaltiges Nutzungskonzept, das die nächsten Jahrzehnte Bestand haben sollte, zu entwickeln und umzusetzen.



Die Planung sah vor, die vier Gebäudeteile wieder voneinander zu trennen. Dies galt für die Nutzungen und die Umbaumaßnahmen innerhalb der Einheiten, für das optische Erscheinungsbild mit der Farbgebung und der Gestaltung sowie für die technische Versorgung samt aller erforderlichen Brandschutzmaßnahmen nach aktuellen Vorschriften.

Innenstadttypisch wurde für das Gesamtareal eine ausgewogene Mischung aus Wohnnutzung und gewerblicher Nutzung angestrebt. Aus dem Kirchnerhaus sollte das bestehende Spielcasino im Erdgeschoss in den eingeschossigen, überdachten Innenhof verlegt werden. Ziel war es, eine Basis zu schaffen, um dem historisch bedeutsamen Objekt eine kulturelle Nutzung zuführen zu können, was am Ende auch umgesetzt wurde.



Das erste Obergeschoss

Abbildung links
nach der Sanierung

Abbildung rechts
während der Sanierung



Die Bauherrschaft legte Wert auf gute Qualität, was mir bei der Umsetzung ein gewisses Maß an Freiheit erlaubte, wodurch sich das Projekt angenehm gestalten ließ.

Da bis zuletzt um den Einzug des Kirchnervereins in das Erdgeschoss gekämpft wurde, der zum Glück gelang, wurde mit der Sanierung im Ober- und Dachgeschoss des Kirchnerhauses begonnen.

Das erste Obergeschoss wurde, wie mit dem Denkmalschutz vereinbart, in seiner Raumanordnung nicht verändert, und es wurde Wert darauf gelegt, die vorhandene historische Substanz zu erhalten. Böden wurden freigelegt, abgeschliffen und neu geölt. Erhaltenswerte Türen und Zargen wurden aufbereitet, gängig gemacht und neu lackiert.

Im Dachgeschoss wurden energetische Maßnahmen vorgenommen und die Räume nach heutigen Standards umgestaltet, da hier ein gewisser Gestaltungsfreiraum aus denkmalpflegerischer Sicht zugelassen wurde. Um den typischen Flurcharakter, der im Obergeschoss erhalten bleiben musste, zu unterbrechen und der Einheit einen Mittelpunkt zu geben, wurden einige der Holzbalken im Wohn- und

Das Dachgeschoss während der Sanierung

Abbildung links
statische Ertüchtigung der Holzkonstruktion

Abbildung rechts
Freilegung der Holzkonstruktion

Essbereich freigelegt und die Räume so miteinander verbunden. Das Ergebnis ist ein offen gestalteter Bereich, der ein raumübergreifendes Wohngefühl vermittelt und die Wohnqualität deutlich erhöht. Auch die weiteren Räume wurden hell und freundlich grundsaniert.

Alle Nasszellen, Heizungen, Elektroinstallationen etc. wurden komplett erneuert. Außerdem wurden für alle erforderlichen Bereiche Brandmeldeanlagen und Rauchmelder installiert. Das Treppenhaus erstrahlt nach denkmalgerechter Sanierung in neuem, alten Glanz und die Kellerräume wurden nutzbar gemacht.

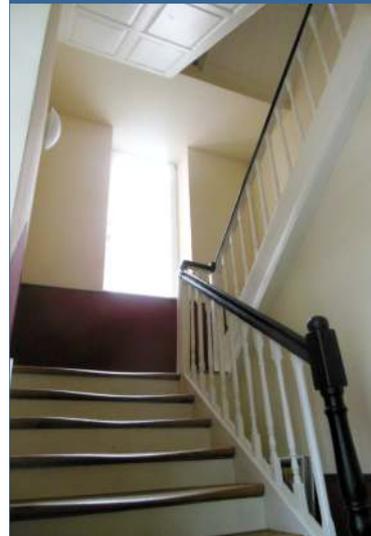
Das Erdgeschoss wurde zum Schluss saniert. Hierzu wurden einige Zwischenwände entfernt, so dass ein großer, saalartiger, lichtdurchfluteter Raum entstand mit allen notwendigen Nebenräumen.

Um direkt vom Fußgängerweg in das Kirchnerhaus gelangen zu können, wurde der Eingangsbereich und die Treppenanlage außen umgestaltet. In die neuzeitlichen, großen Schaufensteröffnungen wurden von einem Steinmetz gefertigte Gewände aus Main-sandstein eingebaut.

Das Treppenhaus während der Sanierung

Abbildung links
Abschleifen der Holzteile

Abbildung rechts
nach den Malerarbeiten





Das Farbkonzept der Fassade, mit seinen Ton-in-Ton-Anstrichen, orientierte sich an den festgestellten historischen Farben der restauratorischen Befunduntersuchung, was dem Kirchnerhaus einen gewissen solitären, ursprünglichen Charakter verliehen hat.

Die gesamte Vorplatzsituation wurde neu strukturiert, mit gemeinsamen Erschließungswegen, Parkmöglichkeiten, einer Werbeanlage und separaten Eingangsbereichen.

Abbildung oben

Das Einsetzen der rekonstruierten Fenster-
gewände in die Fassade

Abbildung unten

Der Veranstaltungsraum
im Erdgeschoss vor der
Sanierung



Mit dem Einzug des Vereins KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V. im Erdgeschoss wurde dem Haus der letzte Schliff verpasst und der Werbeflyer, für den gesamten Gebäudekomplex Ludwigstraße 19, trägt zu Recht den Namen „KirchnerHAUS“.

*Dominik Proksch
Architekt und Treuhänder der Bauherrschaft*



Abbildung oben
Die neue
Vorplatzsituation

Abbildung unten
Detail des rekonstru-
ierten Fenstergewändes
in der sanierten Fassade



Im Kirchnerhaus wird wieder gewohnt!

In außergewöhnlicher Weise verbindet sich im Kirchnerhaus historischer Charme mit modernem Komfort. Trotz der umfassenden Modernisierung und Restaurierung bleibt die Atmosphäre eines Wohnhauses aus dem 19. Jh. spürbar und lässt das Alter des Hauses erleben. Zentraler kann man nicht wohnen, dies vermittelt Freiheit, kurze Wege und Heimatgefühl – das QUARTIER lebt. Auch wenn sich die Musikgeschmäcker von Gabriele und Richard Bernhard unterscheiden, die Nachbarn stört es nicht, wenn z. B. Bach oder Led Zeppelin laut ertönen, denn es gibt keine Bausituation Wand an Wand. Ganz unerwartet öffnet sich auf der Terrasse mit üppigem Grün aus dem Kübel eine Oase in urbaner Lage, auf die Zehen gestellt kann man sogar die Spitzen vom Schloss erblicken.

Die neuen Mieter schätzen ihre offen gestaltete Wohnung in alten Mauern. Eine brennwertoptimierte Gas-Etagenheizung vermittelt wohlige Wärme und sorgt für warmes Wasser, auch Küche und Bad entsprechen selbstverständlich heutigen Ansprüchen. Wenn gelegentlich der Lift vermisst wird, hilft es, sich vorzustellen, wer schon alles über die gleichen alten



Abbildung links

Der Flur der Wohnung im Dachgeschoss nach der Sanierung

Abbildung rechts

Die freigestellten Fachwerkwände im Dachgeschoss nach der Sanierung
(Foto Richard Bernhard)



Eichenholzstufen hinaufgestiegen ist. Nein, es ist nicht laut, moderne Schallschutzfenster halten das ab. Dafür schwingt der Boden, wenn Güterzüge vorbeifahren, und beim Aufbau der Möbel waren schon mal einige Zentimeter Höhenunterschied pro laufendem Meter zu überbrücken.

Vielleicht hat der kleine Ernst Ludwig Kirchner aus dem Fenster im Zimmer seines Kindermädchen auf die Eisenbahnen am Bahnhof gegenüber geschaut, wir wissen es nicht, aber es ist eine schöne Vorstellung,

Abbildung oben links

Die sanierte Treppe zur Wohnung im Dachgeschoss

Abbildung oben rechts

Der offene Wohn- und Esszimmerbereich der Wohnung im Dachgeschoss
(Foto Richard Bernhard)

Abbildung unten rechts

Das Kellergeschoss mit seinem historischen Tonnengewölbe



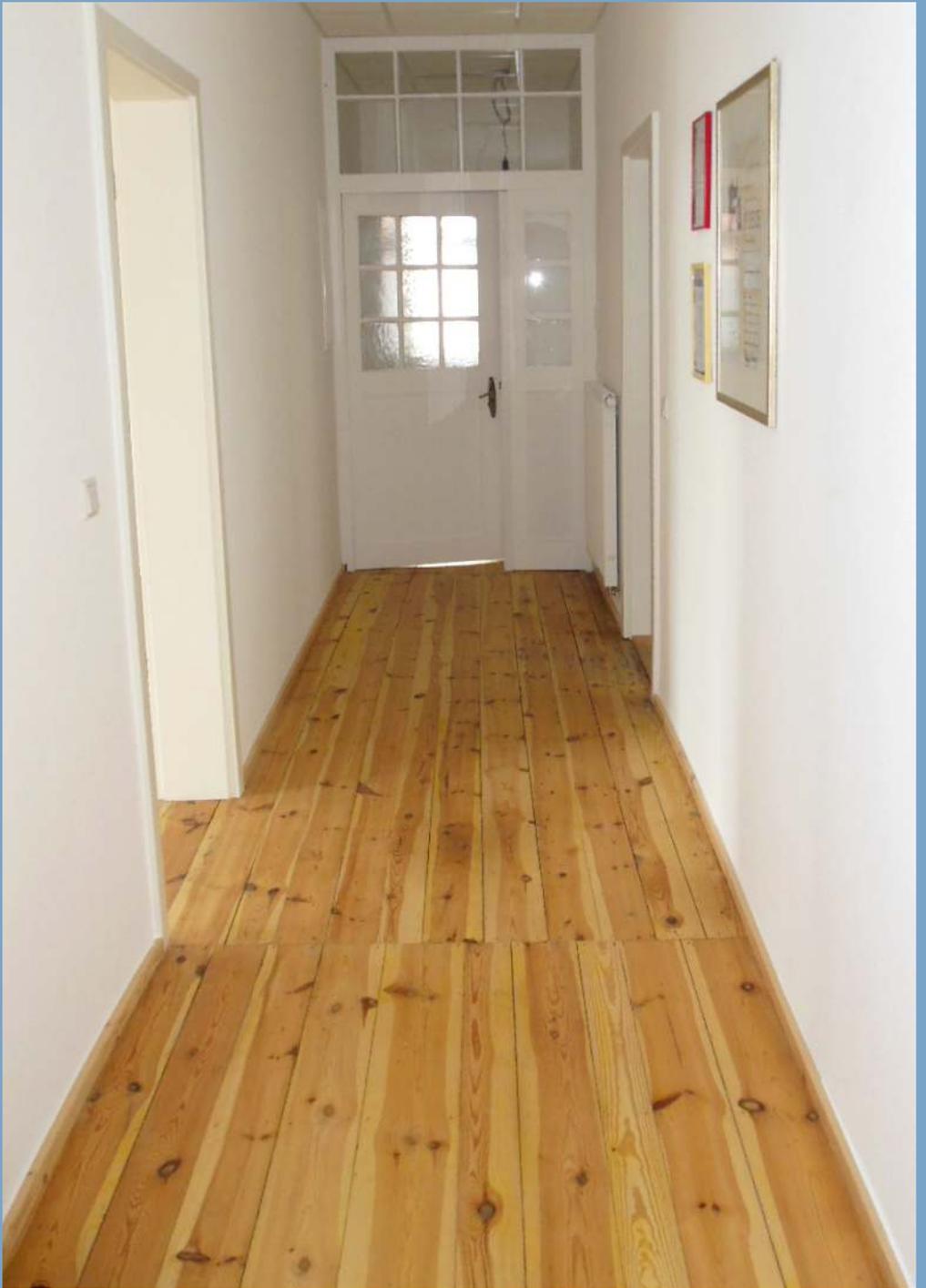
heute den Geist des Ortes zu genießen. Auch deshalb öffnen die Mieter, seit Jahren der Kunst aufgeschlossen, von Zeit zu Zeit ihre Wohnung für Gäste. „Kirchner – Kultur – Küche. Die etwas andere Galerie“ heißt ihr Konzept, Ausstellungen von Bildern, Skulpturen oder Fotografien und andere kulturelle Events aus dem herkömmlichen Museums- und Galeriebetrieb heraus in ein authentisches, privates Umfeld zu verlagern und erlebbar zu machen, immer verbunden mit dem persönlichen Gespräch und mindestens einem Kaffee. Endet nicht jedes gute Fest in der Küche? Bernhards meinen, dass Leben in einem Denkmal auch verpflichtet, originale Kunstwerke gehören dazu. Werke aus der eigenen „Sammlung“ werden saisonal durch geliehene Bilder aus der Artothek oder aus der einheimischen Kunstszene ergänzt.

Der passende Wein wird unter idealen Bedingungen im Keller aus Bruchsteinen mit Naturboden gelagert, auch dieser zeichnet das Wohnen im Kirchnerhaus aus.

*Richard Bernhard
Bewohner des Dachgeschosses*



Abbildungen unten
Der offene Wohn- und
Esszimmerbereich der
Wohnung im
Dachgeschoss



Archäologisches Spessart-Projekt e. V. Vermittlung der Kulturlandschaft und des kulturellen Erbes im bürgerschaftlichen Engagement

Im Obergeschoss des Kirchnerhauses ist seit Mai 2013 der Verein Archäologisches Spessart-Projekt e. V./Institut an der Universität Würzburg (ASP) beheimatet, der 1998 aus der Initiative „Bayerisch-Hessisches Spessartprojekt“ der Landkreise Aschaffenburg, Miltenberg, Main-Spessart, Main-Kinzig (Hessen) und der kreisfreien Stadt Aschaffenburg entstand. Die ersten Jahre war der Verein in den Räumen der Museumsverwaltung der Stadt Aschaffenburg zu Hause.

Das ASP wendet sich in seiner Arbeit vor allem an die Menschen in der Region. Besonders im Spessart ist das Bild von der eigenen Landschaft stark durch die Klischees von Armut, Wald und Räubern geprägt. Die lokale und regionale Identität leiden darunter ebenso wie unter der starken verwaltungsmäßigen Zergliederung des Raumes. Hier galt und gilt es, Bewusstsein für den Reichtum und Wert der eigenen Kulturlandschaft zu schaffen. Dies geschieht durch eine Forschungs- und Vermittlungsarbeit, die stark von bürgerschaftlichem Engagement geprägt ist. So entstehen die meisten Projekte durch Nachfrage aus den Gemeinden selbst, sei es von interessierten Bürgern und Vereinen oder auch von kommunalen Entscheidungsträgern. Jeder kann mitmachen, ob intensiv oder gelegentlich.

Die Aufgaben des ASP liegen in der Erforschung und Erschließung der Kulturlandschaft Spessart und ihrer Randlandschaften. Dabei ist die finanzielle Unterstützung durch die Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken eine große Hilfe.

Drei Grundsätze prägen das ASP:

- der interdisziplinäre Forschungsansatz zur Kulturlandschaft Spessart,
- die starke Einbindung interessierter Laien und der Einsatz ehrenamtlich engagierter Helfer,
- die Erforschung und Erschließung des Spessarts und seiner Randlandschaften als Gesamttraum ohne Verwaltungsgrenzen.

Abbildung links

Der Mittelflur im ersten Obergeschoss nach der Sanierung

Abbildung rechts

Büro- und Arbeitsraum im ersten Obergeschoss (Foto Archäologisches Spessart-Projekt e. V.)





Aus dem EU-Projekt European Cultural Paths (1997-99) wurde das Konzept der europäischen Kulturwege entwickelt, in dem seit dem Jahr 2000 über 90 Routen entstanden, die in einem Netzwerk Ehrenamtlicher von ASP und Spessartbund betreut werden. Davon liegen sieben Routen im Bereich der Stadt Aschaffenburg und erschließen die Kulturlandschaft der Stadtteile.

Aus den archäologischen Prospektionen und Grabungen in Hessen und Bayern entwickelte sich ein bis heute andauerndes Forschungsprojekt mit dem Schwerpunkt Burgenarchäologie. Das ASP hat das regionale Geo-Informationssystem SPESSART-GIS entwickelt. Es werden themenbezogene Auswertungen im Bereich Landschaftsrekonstruktion sowie die dreidimensionale Modellierung historischer Landschaften auf Basis hochauflösender Geländemodelle sowie die virtuelle Rekonstruktion historischer Gebäude ermöglicht.

Weiterhin ist das ASP Träger des kommunalen Netzwerks „Burgenlandschaft“, das durch die EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER gefördert wird. Burgen, Schlösser und Wehrkirchen, vor allem im südwestlichen Mainviereck, werden hier vernetzt und vermittelt.

Abbildung

Die Zimmerflucht mit dem ehemaligen Salon im ersten Obergeschoss nach der Sanierung

Das ASP wurde 2006 mit dem Tegernseer Tourismuspreis ausgezeichnet für die vorbildliche Verbindung von Erforschung und Vermittlung der Kulturlandschaft mit dem Tourismus. Die innovativen Methoden des ASP zu bürgerschaftlicher Forschung wurden von der Universität Würzburg 2010 gewürdigt, indem sie dem ASP den Status eines Instituts an der Universität Würzburg verlieh. Die Stadt Aschaffenburg vergab 2011 ihren Agenda21-Preis an das ASP für seine besondere Nachhaltigkeit. 2013 erhielt das ASP den Archäologiepreis Bayern für sein langjähriges Forschungsprojekt zu den Burgen im Spessart und 2014 den deutschen Preis für Denkmalschutz.

*Gerrit Himmelsbach
Archäologisches Spessart-Projekt e. V.
Institut an der Universität Würzburg*

Abbildungen unten

Die Büro- und Arbeitsräume im ersten Obergeschoss (Fotos Archäologisches Spessart-Projekt e. V.)





KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V. : Eine Erfolgsgeschichte

Die Bedeutung des Jahres 2000 sollte sich in der Aschaffener Kunsthalle Jesuitenkirche mit einem ganz besonderen Programm spiegeln. Da lag es nahe, eine Ausstellung über den großen Sohn der Stadt, den bedeutendsten Künstler des deutschen Expressionismus, Ernst Ludwig Kirchner vorzubereiten: Allerdings nicht als „beliebige“ Retrospektive, sondern als eine Ausstellung, die einen Zusammenhang zum Ort seiner Geburt und seiner frühen Kindheit herstellte; versinnbildlicht in seinem Geburtshaus am Bahnhof mit den stets in Sichtweite des Knaben fahrenden Lokomotiven und Zügen, die er in frühkindlichen Zeichnungen festhielt. Die so unter dem Titel: „Ernst Ludwig Kirchner: Leben ist Bewegung“ im Jahr des Millenniums zu sehende Ausstellung hat in dem sie begleitenden Katalog die Kindheitsgeschichte Kirchners in Aschaffenburg und deren Bedeutung für seine Biographie aufgearbeitet, wodurch auch ein fast vergessenes, wichtiges Kapitel Aschaffener Stadtgeschichte ins Licht gerückt wurde.

Die Initialzündung zu dem Plan, sein leider sehr vernachlässigtes Geburtshaus einer kulturellen Nutzung zuzuführen, kam allerdings von dem Kirchner-Forscher und Auktionator Eberhard W. Kornfeld (Bern), der anlässlich eines Kirchner-Vortrags in Aschaffenburg weilte und beim Anblick des Geburtshauses meinte, dass hier unbedingt etwas geschehen müsse; wir sollten uns nicht von dem Ziel abbringen lassen, dieses Haus für Ernst Ludwig Kirchner zu retten.

Es vergingen allerdings noch Jahre, bis es möglich wurde, anlässlich eines Eigentümerwechsels des Hauses, die Initiative zu ergreifen, das Andenken an den berühmten, in seinen Mauern geborenen Sohn zu wahren und zu pflegen. So bildete sich im Jahr 2010 zunächst eine Bürgerinitiative, aus der der am 19. Juli 2011 gegründete „KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.“ hervorging.

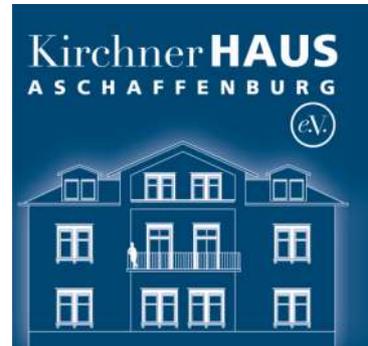


Abbildung
Der Veranstaltungsraum
im Erdgeschoss nach
der Sanierung



In den drei Jahren seines Bestehens hat dieser Verein sehr viel erreicht:

Im ersten Obergeschoss, das vom „Archäologischen Spessartprojekt“ angemietet ist, wurde das „KirchnerZIMMER“ eingerichtet, in dem die Kindheit des Künstlers in Aschaffenburg mit Fotografien, Zitaten und Reproduktionen von Kirchners Kinderzeichnungen veranschaulicht wird. Das 135 qm umfassende Erdgeschoss steht dem Verein seit Januar 2014 für Ausstellungen, Vorträge und Events zur Verfügung. Die bisher durchgeführten, den Bezug zu E. L. Kirchner während den Ausstellungen wurden stets auch kunstpädagogisch begleitet: Die Zusammenarbeit mit Schulen ist dem Verein ein wichtiges Anliegen. Für die Zukunft ist eine museumstechnische Aufrüstung des Erdgeschosses geplant, damit hier in Kabinett-ausstellungen Kirchner-Originale (Zeichnungen, Aquarelle), aber auch Werke der „Brücke“-Künstler und des Expressionismus gezeigt werden können. Daneben soll in einer multimedial und mit Sound-Projekten unterstützten Dokumentation die Biographie Ernst Ludwig Kirchners vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so spannend inszeniert werden, dass vor allem junge Menschen angesprochen werden. Sie stellen für den Verein eine ganz wichtige Besuchergruppe dar. Daher streben wir ein abwechslungsreiches Programm an,

Abbildung

Das „KirchnerZIMMER“
im ersten Obergeschoss
(Foto KirchnerHAUS
Aschaffenburg e. V.)

das neben den Ausstellungen auch das Gemeinschaftserlebnis der Mitglieder mit unterhaltsamen Veranstaltungen und gemeinsamen Reisen – wie 2014 nach Davos – fördert.

Das alles wäre nicht möglich ohne die tatkräftige, uneigennützte Hilfe der Vorstandsmitglieder, denen ich an dieser Stelle ein großes Dankeschön sagen möchte!

Der mittlerweile knapp 180 Mitglieder zählende Verein (darunter sind bedeutende Kirchner-Experten) genießt inzwischen überregionale Anerkennung. Die Medien berichteten deutschlandweit über den KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V., der mit Museen, wie dem Kirchner-Museum Davos, aber auch mit Kirchner-Forschern und -Sammlern, sehr gut vernetzt ist. Einer von ihnen schenkte dem Verein zur Anerkennung seiner Arbeit ein Kirchner-Aquarell: Es ist das erste Original des Künstlers, das in seinem Geburtshaus nun dauerhaft zu sehen ist.

Dr. Brigitte Schad

1. Vorsitzende KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.

Abbildung links

Der Veranstaltungsraum im Erdgeschoss mit einer Installation zur Ausstellung „Fensterwettbewerb 2014“ (Foto KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.)

Abbildung rechts

Die neue Vitrine mit dem 1927 entstandenen Kirchner-Aquarell „Tänzerinnen“ (Foto KirchnerHAUS Aschaffenburg e. V.)



Bauherr

Volkmer & Schröder GbR
Im Exboden 1
65510 Idstein

Architekt

PLANUNGSBÜRO **KORPUS**
Dipl. Ing. Dominik Proksch
Schlesienstraße 77
63773 Goldbach
FON (0 60 21) 45 23 24
www.planungsbuero-korpus.de
www.einraumwunder.de

Impressum

Herausgeber: Denkmalschutzbehörde der Stadt Aschaffenburg
und Volkmer & Schröder GbR

Redaktion: Dipl. Ing. Caroline Förster
Gestaltung & Layout: Dipl. Ing. Dominik Proksch

Abbildungen: Wenn nichts anderes vermerkt:
Stadt Aschaffenburg,
Dipl. Ing. Dominik Proksch

Auflage: 2500 Stück . Februar 2015

Bild Rückseite

Das Anwesen Ludwigstraße 19 mit dem
Kirchnerhaus vor und nach der Sanierung

